

## Beobachtungen zum gegenwärtigen und Mutmaßungen über den zukünftigen Status der Praktischen Theologie

Ein Diskussionsbeitrag

Die Frage nach dem aktuellen und dem zukünftigen Status der Praktischen Theologie ist auf den ersten Blick ziemlich einfach zu beantworten.<sup>1</sup> Sie verstand sich von Anfang an als Theorie der Praxis, so die klassische Formulierung eines ihrer Gründerväter, Friedrich D. E. Schleiermacher. Das Schicksal der Praktischen Theologie hängt somit am Faden des Zustands der Pastoral und der Transformationen auf dem religiösen Feld im 21. Jahrhundert. Wenn wir wissen, wie sich die Kirchen und andere lebensanschauliche Gruppen, Netzwerke und Organisationen in der spätmodernen Gesellschaft entwickeln, wissen wir auch etwas über die gegenwärtige und über die zukünftige Praktische Theologie. Das gilt freilich nur so lange, wie sie ihre Ambition, Theorie der Praxis zu sein, auch wirklich wahr machen will und kann.

Solche auf den ersten Blick einfachen Antworten stellen den Praktischen Theologen und die Praktische Theologin als Wissenschaftler natürlich nicht zufrieden. Zudem machten sie die Lektüre dieses Beitrages überflüssig. Wir können es nicht bei allgemeinen Feststellungen belassen. Schließlich besteht kein Konsens über den Zustand der Pastoral oder über die Zeichen der Zeit und darüber, welche Herausforderungen beides für Seelsorge und Kirche, aber auch für die Theologie bereithält. Auch mit Blick auf die Zukunft ist unklar, wie die westlichen Gesellschaften als sozialer Bezugsrahmen des Christentums in ein paar Jahrzehnten aussehen werden. Verstärken sich zum Beispiel der Konsumismus und die neoliberale Ökonomisierung des Zusammenlebens?<sup>2</sup> Oder läuft der damit verbundene Zwang zu Fortschritt, Wachstum und Beschleunigung am Ende fest, weil sich die ökologischen und sozialen Folgen dieses Zwangs nicht mehr bändigen lassen? Das könnte ein neues Bewusstsein für Sinn, Einfachheit und Orientierung stimulieren, wodurch die Bedeutung religiöser Musikalität, pastoraler Praxis und spiritueller

---

<sup>1</sup> Der Text ist eine grundlegende Überarbeitung und Erweiterung von Stefan Gärtner, *Reflecteren op wat het volk Gods doet. Praktische theologie in de 21<sup>e</sup> eeuw*, in: *Tijdschrift voor Theologie* 51 (2011) 76–87.

<sup>2</sup> Vgl. Zygmunt Bauman, *Liquid modernity*, Cambridge – Oxford 2000; Michel Foucault, *Sécurité, territoire, population. Cours au Collège de France 1977–1978*, Paris 2004; Michel Foucault, *Naissance de la biopolitique. Cours au Collège de France 1978–1979*, Paris 2004.

Antworten ebenfalls wachsen könnte.<sup>3</sup> Dann bleibt natürlich die Frage, ob die Kirchen und andere religiöse Spieler auf dem weltanschaulichen Markt auch wirklich bereit und in der Lage sind, diesem Bedürfnis angemessen Ausdruck zu verleihen.

Für die gegenwärtige und die zukünftige Praktische Theologie stellt sich die Aufgabe, auf das in der spätmodernen Gesellschaft durchaus vorhandene religiöse Interesse zu reagieren. Die gleichzeitig zu verzeichnenden Prozesse des Abschmelzens der traditionellen christlichen Ausdrucksformen und die faktische Entkirchlichung des Zusammenlebens sollten ihren Blick für dieses Interesse nicht verstellen, sondern ihn im Gegenteil schärfen. Ich möchte auf drei wissenschaftstheoretischen Ebenen, nämlich Objekt, Methode und Paradigma, ohne Anspruch auf Vollständigkeit analysieren, wie die Praktische Theologie aktuell mit dieser Herausforderung umgeht und wo sich für sie möglicherweise Entwicklungslinien in die Zukunft abzeichnen.

## 1. Objekt

Praktische Theologie will Theorie der Praxis leisten. Doch in ihren Reihen ist umstritten, um welche Praxis es dabei geht. Es gibt nur einen allgemeinen gemeinsamen Ausgangspunkt. Demnach reflektiert die Praktische Theologie, wie dem christlichen Glauben in einer bestimmten Zeit und an einem bestimmten Ort Form gegeben wird und wie eine alternative Form aussehen könnte oder müsste. Es geht ihr also um die sich je neu manifestierende Korrelation von Evangelium und Kultur, von Text und Kontext, von Tradition und Situation, von Gott und Mensch, von Gnade und Natur, von Offenbarung und Erfahrung. Die wissenschaftlichen Bemühungen der Praktischen Theologie ‚denken‘ dem in diesen Polaritäten entstandenen Handeln von Menschen ‚nach‘. Sie fragt nach der Bedeutung des christlichen Glaubens und mehr allgemein von Religion für Individuen und Kollektive in der heutigen Gesellschaft. Das macht die Praktische Theologie zu einer kontextgebundenen und kontextsensiblen Disziplin. Sie bezieht die spätmoderne Zeit und die konkreten historischen Bedingungen sozialer Praxis, auch ihrer eigenen wissenschaftlichen Praxis, in ihre Arbeit mit ein.<sup>4</sup> Und sie fragt nach Kriterien für die Analyse, aber auch für die Veränderung dieser Praxis.

<sup>3</sup> Vgl. Gerhard Schulze, *Die beste aller Welten. Wohin bewegt sich die Gesellschaft im 21. Jahrhundert?*, Frankfurt/M. 2004.

<sup>4</sup> Vgl. Carrie Doehring, *The Practice of Pastoral Care: A Postmodern Approach*, Louisville 2006; John Reader, *Reconstructing Practical Theology: The Impact of Globalization*, Aldershot – Burlington 2008.

Die Dialektik von Theorie und Praxis ist somit wesentlich für die Praktische Theologie.<sup>5</sup> Das religiöse und pastorale Handeln von Menschen wird methodisch auf die darin inhärente Theorie beziehungsweise Theologie der handelnden Subjekte selbst abgeklopft. Der daraus entstehende wissenschaftliche Diskurs soll wiederum an deren Praxis zurückgekoppelt werden. In diesem Sinne muss sich diese Disziplin nicht nur vor dem Forum der anderen theologischen und in Zukunft wohl noch stärker auch der nichttheologischen Wissenschaften<sup>6</sup> verantworten, sondern zusätzlich vor der Praxis und ihren Subjekten.

Es geht der Praktischen Theologie um diejenigen, die in ihrer jeweiligen Lebenswelt versuchen, dem Evangelium angemessen Ausdruck zu verleihen: auf dass Gott praktisch werde. Für den christlichen Glauben ist dieser permanente Prozess der Aneignung und neuen Kontextualisierung der eigenen Traditionen wesentlich und ein nach vorne hin offener Prozess. Darum kann das Objekt der Praktischen Theologie nicht leicht begrenzt werden. Dieses Problem wird sich in Zukunft verschärfen, insofern sich der genannte Prozess der Neuaneignung des Evangeliums immer stärker auch außerhalb der institutionell verfassten Kirchen und ihrer offiziellen Seelsorge vollziehen dürfte.

Es geht um das Handeln des ganzen Volkes Gottes, das mehr umfasst als allein die Glieder der Kirche. Jeder Mensch guten Willens ist schließlich von Gott berufen, Teil dieses Volkes zu sein und das Reich Gottes mit zu antizipieren.<sup>7</sup> Das kommt nicht zuletzt in der grundlegenden Berufung zur mitschöpfenden Sorge für den Nächsten und die Nächste zum Ausdruck. Der Volk-Gottes-Begriff kann somit breiter interpretiert werden als allein als Attribut für die institutionelle Kirche. Auch die darin Marginalisierten und Vergessenen und sogar Nichtgetaufte gehören durch ihre göttliche Berufung potentiell zum Volk Gottes. Wissenschaftstheoretisch folgt daraus, dass das Objekt der Praktischen Theologie breiter und unübersichtlicher wird, als dies zum Beispiel in Zeiten einer volksgläubigen Verfassung des Christentums der Fall war.

Außerdem erhält die Praktische Theologie damit einen bestimmten Ort zugewiesen. Sie wird selbst zu einem integralen Bestandteil des Volkes Gottes.

<sup>5</sup> Vgl. Ray S. Anderson, *The Shape of Practical Theology: Empowering Ministry with Theological Praxis*, Downers Grove 2001, 47–74.

<sup>6</sup> Dabei ist etwa zu denken an Theologie an einer geisteswissenschaftlichen Fakultät oder an ihre interdisziplinäre Zusammenarbeit im Rahmen gemeinsamer Drittmittelprojekte. Die faktische Konkurrenz der Theologie mit anderen Wissenschaften bei der universitären Ressourcenverteilung muss hier immer mit im Blick sein.

<sup>7</sup> Vgl. Stefan Gärtner, *Praktische Theologie als Pastoraltheologie? Wissenschaftstheoretische Erwägungen zu einer (un-)zeitgemäßen Option*, in: *International Journal of Practical Theology* 13 (2009) 1–21, hier 14–20.

Sie sorgt für die „critical and constructive reflection“<sup>8</sup> des Handelns von Menschen in, aber auch außerhalb der Kirche. Sie versteht sich dabei nicht als Besserwisserin, sondern als Dialogpartnerin auf dem Weg, den das Volk Gottes in der spätmodernen Gesellschaft in Richtung auf die kommende Gottesherrschaft geht.

Es dürfte deutlich sein, dass diese Ortsbestimmung der Praktischen Theologie zu nicht unerheblichen Spannungen führen kann, etwa für ihre Rolle im universitären oder amtskirchlichen System. In der Perspektive des Volkes Gottes kann das Fach seine Funktion aber nicht auf den akademischen oder binnenkirchlichen Diskurs begrenzen. Praktische Theologie hat auch eine kritische und konstruktive Dienstleistungsfunktion außerhalb dieser Diskurse. Sie erhebt den Anspruch, im Dienst des Volkes Gottes zu stehen. Sie entgrenzt die ihr vertrauten Kontexte des Theologiebetriebs auf die hin, die ihrerseits in der Nachfolge ihres Herrn und Meisters im Dienst eines menschlichen Zusammenlebens stehen und die damit zum Zeichen und Werkzeug der anbrechenden Gottesherrschaft werden. Praktische Theologie wird so letztlich zu einer Wissenschaft im, mit und für das ganze Volk Gottes.<sup>9</sup>

Die damit umrissene Ortsbestimmung und der angedeutete ‚Überbau‘ der Praktischen Theologie müssen sich natürlich wiederum im wissenschaftlichen Diskurs beweisen. Immerhin dürfte deutlich geworden sein, dass mit diesem Diskussionsbeitrag der Versuch unternommen wird, das Objekt der Disziplin nicht zu schnell zu begrenzen, sondern ihren Fokus im Gegenteil für die in Zukunft vermutlich noch komplexer und pluraler werdenden religiösen Phänomene in der spätmodernen Gesellschaft zu weiten. Trotz des dafür nötigen steilen theologischen Angangs ist aber immer noch unklar, was nun im Einzelnen das Objekt der Praktischen Theologie ist.

Es geht an dieser Stelle um die Unterscheidung zwischen Formal- und Materialobjekt. Ersteres wäre in meiner Perspektive menschliche Praxis im Hinblick darauf, dass es sich dabei auch um eine Praxis des Volkes Gottes handeln könnte. Über das Zweite, also das Materialobjekt der Praktischen Theologie, gab es bekanntermaßen in der Vergangenheit immer wieder Diskussionen. Wissenschaftsgeschichtlich führten diese zu einer permanenten Ausweitung des Fokus der Disziplin: vom offiziellen Handeln kirchlicher Amtsträger über den Selbstvollzug der Kirche als Ganze und die unterschiedlichen

<sup>8</sup> Anderson, Shape (s. Anm. 5) 59.

<sup>9</sup> Vgl. Rainer Bucher, *Theologie im Risiko der Gegenwart. Studien zur kenotischen Existenz der Pastoraltheologie zwischen Universität, Kirche und Gesellschaft*, Stuttgart 2010, 119–130; 190–232.

Manifestationen von Religion in der entkirchlichten Gesellschaft bis hin zu prinzipiell jeder Form menschlicher Praxis.<sup>10</sup>

Gegenwärtig besteht an diesem Punkt kein allgemeiner Konsens, es gibt Vertreter und Vertreterinnen des ganzen Spektrums. Dabei ist mit der Wahl eines bestimmten Standpunkts auf dieser Skala manchmal auch eine bestimmte Vision vom Fach und von Pastoral überhaupt verbunden. Studiert man das Handeln des Volkes Gottes zum Beispiel vorrangig aus der Perspektive der Hauptamtlichen in der Kirche, dann kann dies leicht zu einer affirmativen ‚Pastortheologie‘ führen. Wählt man dagegen bewusst die Perspektive der im kirchlichen und gesellschaftlichen Diskurs Ausgeschlossenen, so impliziert dies häufig auch eine engagierte Form von Praktischer Theologie.<sup>11</sup>

Ich habe bereits angedeutet, dass die Disziplin mit ihrem fehlenden Konsens über das eigene Materialobjekt in der Spätmoderne auf zunehmend dünnem Eis steht. Denn der grundlegende „Bruch zwischen Evangelium und Kultur“<sup>12</sup> geht heute viel tiefer. Das äußert sich unter anderem in einer wachsenden Entkirchlichung. Die Deutungshoheit des Christentums, etwa bei der symbolischen und rituellen Kommunikation an den individuellen oder sozialen Übergängen des Lebens, ist zwar nicht in allen westlichen Ländern gleichermaßen, so doch grundsätzlich untergraben. Partielle Teilnahme oder gleich der mentale oder ausdrückliche Abschied aus der institutionellen Kirche sind für die allermeisten Getauften gebräuchliche Optionen geworden. Dadurch sind immer weniger potentielle Glieder des Volkes Gottes auch aktive Mitglieder in einer christlichen Kirche. Auf der anderen Seite stehen Religion(en), Spiritualität und Sinnsuche relativ hoch auf der Tagesordnung der spätmodernen Öffentlichkeit.

Zu dieser Entwicklung zählt auch, dass die traditionellen Grenzen von Kirche und Seelsorge flüder werden.<sup>13</sup> Außerdem erscheint die spätmoderne Pastoral immer mehr als die partikulare Praxis eines religiösen Systems in

<sup>10</sup> Vgl. Christian Grethlein, *Praktische Theologie – eine Standortbestimmung*, in: *Theologische Literaturzeitung* 125 (2000) 128–142; Reinhard Feiter, *Von der pastoraltheologischen Engführung zur pastoraltheologischen Zuspitzung der Praktischen Theologie*, in: Reinhard Göllner (Hg.), „Es ist so schwer, den falschen Weg zu meiden“. Bilanz und Perspektiven der theologischen Disziplinen, Münster 2004, 261–286.

<sup>11</sup> Vgl. Norbert Mette, „Überflüssig und menschlicher Abfall“. Soziale Exklusion – eine himmelschreiende Ungerechtigkeit, Abschiedsvorlesung TU Dortmund 25. Januar 2012.

<sup>12</sup> Papst Paul VI., *Apostolisches Schreiben „Evangelii nuntiandi“ an den Episkopat, den Klerus und alle Gläubigen der Katholischen Kirche über die Evangelisierung in der Welt von heute*, Rom 8. Dezember 1975, 20.

<sup>13</sup> Vgl. Cornelis N. de Groot, *Theological Issues in Fluid Ways of Being Church*, in: Wilhelm Gräß – Lars Charbonnier (Hg.), *Secularization Theories, Religious Identity, and Practical Theology: Developing International Practical Identity in the 21. Century*, Zürich – Münster 2009, 356–363.

einer dezentralen und funktional differenzierten Gesellschaft. Einerseits wachsen klassische seelsorgliche Handlungsfelder stärker in einen säkularen Kontext hinein. Beispiele sind die Transformationen von kirchlichen Kasualien zu freien Ritenevents, von kollektiven Wallfahrten zum individuellen Pilgern, von *pastoral* zu *spiritual counselling* oder von schulischer Katechese zu Religionsunterricht beziehungsweise zu Religionskunde. Andererseits werden vermeintlich säkulare Phänomene wie Produktpräsentationen, Sportveranstaltungen oder Egodokumente ‚unsichtbar religiös‘ aufgeladen.<sup>14</sup> Vermutlich werden sich beide Bewegungen in Zukunft weiter wechselseitig verstärken. Manche Praktische Theologinnen und Theologen wollen dieser Entwicklung dadurch Rechnung tragen, dass sie das wissenschaftstheoretische Statut der Disziplin verändern, etwa mit der Verschiebung von Liturgiewissenschaft zu *Ritual Studies*. Dabei nehmen sie bewusst Abstand vom theologischen Gehalt des Fachs.

Diese wenigen Hinweise mögen genügen, um zu verdeutlichen, dass das Materialobjekt der Praktischen Theologie heute sehr bunt und vielschichtig ist beziehungsweise es in Zukunft noch mehr sein wird. Es umfasst in jedem Fall mehr als Seelsorge, verstanden als rein kirchliches Handeln. Durch die Verschiebungen auf dem religiösen Feld der spätmodernen Gesellschaft ist eine klare Trennung von Pastoral im engeren Sinne und anderen religiösen und sozialen Praxen des Volkes Gottes nur um den Preis der Realitätsverkenntung aufrechtzuerhalten. Eine solche Trennung wirkt zunehmend künstlich. Sie übersieht die faktischen Interferenzen zwischen beiden Seiten. Umso wichtiger scheint es zu sein, dass die Praktische Theologie bei der Bestimmung ihres Objektes nicht zu kurz greift. Als mögliche Themen kommen dann gesellschaftliche Herausforderungen wie Gerechtigkeit und Globalisierung<sup>15</sup>, Nachhaltigkeit und Ökologie<sup>16</sup> oder Individualität und Alterität<sup>17</sup> in den Blick.

Der postulatorische Unterton dieser Überlegungen wird sich im weiteren praktisch-theologischen Diskurs, aber auch in der weiteren Arbeit des Autors dieses Diskussionsbeitrags bewahrheiten müssen. Die Überlegungen könnten zuvor bereits von anderer Seite unter Druck geraten, nämlich von Seiten der Kirche. Hier ist ein Trend zu spüren, sich zunehmend integralistisch gegenüber den genannten gesellschaftlichen Entwicklungen abzugrenzen. Christin-

<sup>14</sup> Vgl. Thomas Luckmann, *Die unsichtbare Religion*, Frankfurt/M. 21993.

<sup>15</sup> Vgl. Reader, *Reconstructing* (s. Anm. 4).

<sup>16</sup> Vgl. Karl Bopp, *Das Prinzip „Nachhaltigkeit“ als neue Herausforderung für die Praktische Theologie*, in: Doris Nauer u. a. (Hg.), *Praktische Theologie. Bestandsaufnahme und Zukunftsperspektiven*, Stuttgart 2005, 50–57.

<sup>17</sup> Vgl. Ulrich Schwab, *Wahrnehmen und Handeln. Praktische Theologie als subjektorientierte Theorie*, in: Eberhard Hauschildt – Ulrich Schwab (Hg.), *Praktische Theologie für das 21. Jahrhundert*, Stuttgart 2002, 161–175.

nen und Christen wollen sich lieber in kirchliche Nischen zurückziehen. Das kommt zum Beispiel darin zum Ausdruck, dass im Bereich der Kategorialen Seelsorge die Bedeutung sakramentaler liturgischer Feierformen gegenüber den nicht-sakramentalen betont wird und damit auch die exklusive Rolle des ordinierten Amtsträgers. Der Rückzug zeigt sich auch da, wo eine Analyse des pastoralen Handelns als einer professionellen Praxis oder der Kirche als einer intermediären Organisation in der Gesellschaft von vorneherein abgelehnt werden. Auch in der Praktischen Theologie scheint es manchmal parallele Tendenzen zu geben.

Mit dieser Problemanzeige ist gleichzeitig gesagt, dass die Zukunft der Praktischen Theologie auch davon abhängen wird, welche Position die Kirchen in der spätmodernen Gesellschaft einnehmen. Die praktisch-theologisch viel besprochenen sozialen Veränderungen wie Deinstitutionalisierung, Individualisierung oder Enttraditionalisierung haben dazu beigetragen, dass die christlichen Glaubensgemeinschaften von ihrer früheren zentralen Rolle immer mehr an den Rand der Gesellschaft gerückt sind. Das hat Konsequenzen für die Praktische Theologie. Für die Pastoraltheologie als Berufstheorie wird zum Beispiel mit der rückläufigen Zahl der Bewerber und Bewerberinnen für den pastoralen Dienst ihre Position an den Universitäten prekär.<sup>18</sup> Auch kirchenintern ist die genannte Entwicklung spürbar, etwa im Rückgang der Ehrenamtlichkeit oder bei der Nachfrage nach den Kasualien.

Es scheint trotz der offensichtlichen integralistischen Tendenzen insgesamt noch unklar zu sein, wie die Kirche auf der organisatorischen Ebene, aber auch in der Lehre und in der Seelsorge auf diese Herausforderung reagieren wird. Eine Option ist sicher, dass sie sich in der angedeuteten Weise aus der Gesellschaft zurückzieht und nach außen die Fenster sowie nach innen die Reihen schließt.<sup>19</sup> Man versteht sich als kleiner heiliger Rest, der in einer feindlichen Umgebung um das Überleben kämpft. Auf der anderen Seite deutet die in den letzten Jahren wieder in den Vordergrund gerückte missionarische Ambition der Kirche in eine andere Richtung.<sup>20</sup> Wer immer sich bei diesem Richtungsstreit letztendlich durchsetzen wird – es ist deutlich, dass jede Option Konsequenzen für eine Praktische Theologie haben muss, die sich in den Dienst des ganzen Volkes Gottes stellen will.

<sup>18</sup> Vgl. Stephan U. Neumann, *Theologie ohne Theologen?*, in: *Christ in der Gegenwart* 64 (2012) 11, 119f.

<sup>19</sup> Vgl. Staf Hellemans, *Das Zeitalter der Weltreligionen. Religion in agrarischen Zivilisationen und modernen Gesellschaften*, Würzburg 2010, 173–180.

<sup>20</sup> Vgl. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), *„Zeit zur Aussaat“*. Missionarisch Kirche sein (Die Deutschen Bischöfe 68), Bonn 2000; Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), *Den Glauben anbieten in der heutigen Gesellschaft. Brief an die Katholiken Frankreichs von 1996* (Stimmen der Weltkirche 37), Bonn 2000.

Angesichts dieser unklaren Zukunftsaussichten scheint es angezeigt, mit der Konstitution *Gaudium et spes* an einen zentralen ekklesiologischen Ausgangspunkt der Pastoral in der Spätmoderne und damit zugleich auch an einen bleibenden Bezugspunkt der praktisch-theologischen Forschung zu erinnern.<sup>21</sup> Mit der anthropologischen Wende hat das Konzil grundsätzlich Abschied genommen von jeder Form des Extrinsezismus, Integralismus und Klerikalismus in der Kirche. Diese wollte sich nach dem Vorbild ihres Herrn und Meisters in kritischer Solidarität auf die Welt hin entgrenzen. Sie stellte sich in den Dienst des Praktischwerdens Gottes in Zeit und Geschichte. Die tatkräftige Verkündigung dieses Geschehens sollte nicht mehr über die Köpfe der Glaubenden hinweggehen. Es bedeutete im Gegenteil die Selbstverpflichtung auf ein kirchliches Sprechen und ein pastorales Handeln mit und für die Menschen *coram Deo* in deren jeweiliger Lebenswelt.

Außerdem wollte man das Handeln des Volkes Gottes auch selbst als eine mögliche Quelle von Theologie verstehen. Von der Welt her lässt sich die Kirche die Botschaft des Evangeliums neu zusagen. Daraus folgt für die Pastoral und damit auch „for practical theology, *divinitas* can never be separated from *humanitas*, but must always be related in their mutual concern“<sup>22</sup>. Die Praxis des ganzen Volkes Gottes wird ausgehend von dem Interesse untersucht, inwiefern und auf welche Weise darin das Evangelium zum Ausdruck kommt, manchmal sogar, ohne dass die handelnden Personen selbst sich dessen bewusst sind.

## 2. Methode

Weil für die Praktische Theologie die Dialektik von Praxis und Theorie wesentlich ist, stellt sie innerhalb der theologischen Disziplinen ein Einfallstor für die empirische Wirklichkeit dar. Es geht ihr um die kritische und konstruktive Analyse des (religiösen) Handelns von Individuen, Gruppen, Gemeinschaften und Organisationen in der spätmodernen Gesellschaft. Für diese Analyse gebraucht sie auch die Methoden anderer Wissenschaften, insbesondere der Sozialwissenschaften. Die damit gewonnenen Erkenntnisse können einen

<sup>21</sup> Vgl. Reinhard Feiter, Von der Pastoralkonstitution bleibt (k)eine Spur. Bemerkungen zur Rezeption von *Gaudium et spes* in der deutschsprachigen Pastoraltheologie, in: Dominicus M. Meier u. a. (Hg.), Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils in Theologie und Kirchenrecht heute, Essen 2008, 121–145; Norbert Mette, *Gaudium et spes* – Ein unerledigtes Vermächtnis, in: Peter Hünermann (Hg.), Das Zweite Vatikanische Konzil und die Zeichen der Zeit heute, Freiburg/Br. u. a. 2006, 429–438.

<sup>22</sup> Terry A. Veling, *Practical Theology: „On Earth as It Is in Heaven“*, Maryknoll, NY 2005, 110.

Mehrwert auch für die anderen theologischen Fächer darstellen. Sie sollten ebenfalls einen Mehrwert für die Kirche haben, was diese auch ausdrücklich wünscht.<sup>23</sup>

Empirische Einsichten können helfen, das Evangelium in der Pastoral auf eine der Wirklichkeit angemessene Art und Weise in der spätmodernen Kultur zu verwurzeln. So setzt sich der hermeneutische Aneignungs- und Kontextualisierungsprozess des christlichen Glaubens weiter fort. Allerdings scheint die Kirche manchmal bloß eine oberflächliche und harmoniose Haltung gegenüber Erkenntnissen anzunehmen, die sie mit oder ohne Hilfe eines praktisch-theologischen Zwischenschritts bei den Sozialwissenschaften gewinnt. Sie immunisiert sich vorschnell gegen Einsichten, die den Glaubensüberzeugungen und der eigenen Lehre zu widersprechen scheinen. Entsprechend selektiv und instrumentell geht man mit diesen Einsichten um. Beispiele sind die veränderten Auffassungen über Sexualität und die Geschlechterbeziehungen oder die empirischen Hinweise auf die Pluralität der spätmodernen Familie.<sup>24</sup>

Natürlich besteht die Gefahr der selektiven und instrumentellen Rezeption empirischer Erkenntnisse auch im praktisch-theologischen Diskurs selbst. Gemeindeftheologie oder Jugendpastoral zum Beispiel sollten nicht auf Sozialraum- und Milieutheorien reduziert werden. Allerdings wurde in der Praktischen Theologie schon relativ früh ein wissenschaftstheoretischer Konsens über das Verhältnis zu den Sozialwissenschaften erreicht.<sup>25</sup> Die aktuellen und vermutlich auch die zukünftigen Debatten über Interdisziplinarität bewegen sich in den damals gezogenen Grenzen, auch wenn das Gespräch darüber weitergeht.<sup>26</sup> Aber niemand erhebt mehr ernsthafte Einwände gegen den Gebrauch und die prinzipielle Notwendigkeit empirischer Methoden bei der Analyse der pastoralen und sozialen Realität. Dabei muss es um mehr als bloß um eine vereinnahmende Anwendung dieser Methoden gehen. Innerhalb der Praktischen Theologie ist eine starke Strömung entstanden, die sich an diesem

<sup>23</sup> Vgl. GS 5.

<sup>24</sup> Vgl. Annemie Dillen, *Het gezin: à-Dieu? Een contextuele benadering van gezinnen in ethisch, pedagogisch en pastoraaltheologisch perspectief*, Brüssel 2009.

<sup>25</sup> Vgl. Norbert Mette – Hermann Steinkamp, *Sozialwissenschaften und Praktische Theologie*, Düsseldorf 1983, 164–176; Johannes A. van der Ven, *Unterwegs zu einer empirischen Theologie*, in: Ottmar Fuchs (Hg.), *Theologie und Handeln. Beiträge zur Fundierung der Praktischen Theologie als Handlungstheorie*, Düsseldorf 1984, 102–128.

<sup>26</sup> Vgl. Wilfried Engemann, *Kommunikation des Evangeliums als interdisziplinäres Projekt. Praktische Theologie im Dialog mit außertheologischen Wissenschaften*, in: Christian Grethlein – Helmut Schwier (Hg.), *Praktische Theologie. Eine Theorie- und Problemgeschichte*, Leipzig 2007, 137–232; Klaus Kießling, *Praktische Theologie als empirische Wissenschaft?*, in: Doris Nauer u. a. (Hg.), *Praktische Theologie. Bestandsaufnahme und Zukunftsperspektiven*, Stuttgart 2005, 120–127.

Punkt qualitativer und quantitativer Verfahren der Sozialwissenschaften bedient.

Auch wenn also die Notwendigkeit empirischer Forschung in der Praktischen Theologie grundsätzlich akzeptiert ist, die Debatte über die jeweils passende Methodik wird weitergehen. Qualitative Verfahren sind zum Beispiel besser geeignet als quantitative, um vertiefende Einsichten in die Struktur kollektiver religiöser Erfahrungen oder in eine individuelle Glaubensbiografie zu gewinnen. Quantitative Methoden sind demgegenüber angemessen für vergleichende Forschung, etwa an verschiedenen Orten oder um eine bestimmte Entwicklung über einen längeren Zeitraum hinweg zu beschreiben. Außerdem ermöglichen solche Verfahren die Erhebung und Auswertung eines viel größeren Datenbestands.

Das führt zu der grundsätzlicheren Frage nach den Bedingungen und Beschränkungen, die für den Praktischen Theologen oder die Praktische Theologin mit der Wahl einer bestimmten Methode einhergehen. Was kommt mit dem gewählten Instrumentarium in den Blick und was nicht? Und vor allem: Wie kommt etwas in den Blick? Eine Vier-Punkte Skala bei der Antwort auf eine Untersuchungsfrage suggeriert zum Beispiel einen regelmäßigen Abstand zwischen den jeweiligen Zwischenschritten. Die Grenzen dieses Verfahrens werden offenbar, wenn die Analyse der Daten keine Normalverteilungskurve ergibt, sondern eine undifferenzierte Kumulation der Antworten an einem Ende der Skala.<sup>27</sup> Mit solchen und anderen Nebenwirkungen ist zu rechnen, wenn man eine sozialwissenschaftliche Methode innerhalb der Praktischen Theologie gebraucht.<sup>28</sup>

Neben Risiken haben qualitative und quantitative empirische Ansätze in der Praktischen Theologie natürlich auch Vorteile. Insbesondere kann damit das wissenschaftliche Profil der eigenen Forschung sowohl deutlich beschrieben als auch interdisziplinär verantwortet werden. Die Bedeutung des Letztgenannten dürfte mit Blick auf die Entwicklung innerhalb der *humanities* in den nächsten Jahren weiter ansteigen. Das empirische Paradigma hat sich in den Humanwissenschaften weithin durchgesetzt. Die Praktische Theologie droht den Anschluss an diese Entwicklung zu verlieren. Auch wenn manche Fachvertreter dies nicht unbedingt als Mangel empfinden, dürfte dadurch zumindest ihre Position bei der akademischen Ressourcenverteilung geschwächt werden. Darum fordern andere im Rahmen einer intradisziplinären

<sup>27</sup> Vgl. als Hintergrund: Francisco P. Holgado-Tello u. a., Polychoric versus Pearson Correlations in Exploratory and Confirmatory Factor Analysis of Ordinal Variables, in: *Quality & Quantity* 44 (2010) 153–166; Barbara M. Byrne, *Structural Equation Modeling With Mplus: Basic Concepts, Applications, and Programming*, New York – London 2012, 126–133.

<sup>28</sup> Vgl. Bucher, *Theologie* (s. Anm. 9) 53–68.

Konzeption der Disziplin, dass der Praktische Theologe konsequenterweise selbst zum Sozialwissenschaftler werden müsse, zumindest in methodologischer Hinsicht.<sup>29</sup>

Der Gebrauch einer empirischen Methode begrenzt und lenkt aber offensichtlich den praktisch-theologischen Blick auf die Wirklichkeit – was natürlich auf jede andere Methode ebenfalls zutrifft. Allerdings hat das Forschungsobjekt der Praktischen Theologie auch Kennzeichen, die besser mit einer kulturhermeneutischen, ethnologischen, semiotischen, ästhetischen oder phänomenologischen Methodik studiert werden können.<sup>30</sup> Das gilt insbesondere dann, wenn man der im ersten Abschnitt angedeuteten Breite ihres Materialobjekts zustimmt. Künstliche Gegensätze in diesen Fragen sollte sich die Praktische Theologie aber verkneifen. Denn mit Blick auf die in Zukunft sicher noch gesteigerte Differenz und Pluralität auf dem religiösen Feld muss ihr eine Vielzahl an Methoden zur Verfügung stehen. Es ist zu erwarten, dass diese sich wechselseitig ergänzen und der Praktischen Theologie so einen umfassenden Zugang zur Empirie erlauben.

Das Aufkommen und die Blüte der empirischen Forschung enthalten für die Praktische Theologie auch noch eine andere Problemanzeige. Es geht um den Status der im Rahmen dieser Forschung gewonnenen Erkenntnisse. Wenn sie dazu dient, Einblicke in die spätmoderne religiöse und kirchliche Landschaft zu erhalten, dann ist dies unproblematisch, insofern man dabei die angedeuteten, aber auch für jeden anderen Ansatz geltenden methodeninhärenten Beschränkungen im Blick behält. Etwas anderes ist die Frage der Normativität der erforschten Praxis. Meines Erachtens bleibt die Notwendigkeit bestehen, die empirischen Erkenntnisse auch mit einer explizit praktisch-theologischen Kriteriologie zu interpretieren.<sup>31</sup> Der christliche Glaube impliziert schließlich eine andere Weltansicht als die Sozial- und Humanwissenschaften,

<sup>29</sup> Vgl. Johannes A. van der Ven, *Praktische Theologie und Humanwissenschaften. Der Modus der Kooperation*, in: Herbert Haslinger u. a. (Hg.), *Handbuch Praktische Theologie I. Grundlegungen*, Mainz 1999, 267–278.

<sup>30</sup> Vgl. Astrid Dinter u. a. (Hg.), *Einführung in die Empirische Theologie. Gelebte Religion erforschen*, Göttingen 2007; Wilfried Engemann, *Personen, Zeichen und das Evangelium. Argumentationsmuster der Praktischen Theologie*, Leipzig 2003; Thomas Klie, *Zeichen und Spiele. Semiotische und spieltheoretische Rekonstruktion der Pastoraltheologie*, Gütersloh 2003; Reinhard Feiter, *Antwortendes Handeln. Praktische Theologie als kontextuelle Theologie*, Münster u. a. 2002; Jörg Seip, *Der weiße Raum. Prolegomena einer ästhetischen Pastoraltheologie*, Freiburg/Br. 2009; Stefan Altmeyer, *Von der Wahrnehmung zum Ausdruck. Zur ästhetischen Dimension von Glauben und Lernen*, Stuttgart 2006.

<sup>31</sup> Vgl. Kees de Ruijter, *Meewerken met God. Ontwerp van een gereformeerde praktische theologie*, Kampen 2005, 65–79.

insbesondere mit Blick auf die Gottesfrage.<sup>32</sup> Das Evangelium bildet für die Praktische Theologie den Interpretationsrahmen zum Verständnis des Handelns im Volk Gottes. Dieses Handeln ist für sie nicht nur ein neutrales Studienobjekt, sondern es geht ihr auch um die konstruktive Kritik der bestehenden Praxis vor dem Hintergrund des Evangeliums. Genauso steht die Praktische Theologie umgekehrt von der Praxis des Volkes Gottes her unter Kritik.

Praktische Theologie fragt also nicht nur nach der faktischen, sondern auch nach der vom Evangelium her wünschenswerten Praxis und nach den Wegen, diese zu verwirklichen. Sie will immer auch „emancipatory or transformatory discipline“<sup>33</sup> sein. Praktische Theologen und Theologinnen wollen einen Beitrag zur Aufdeckung missbräuchlicher Praxis im Namen Jesu Christi und zur Verbesserung authentischer Praxis in seinem Namen leisten. Diese engagierte Haltung hat konkrete Folgen für ihre Arbeit. Ein Beispiel dafür sind die Kontexte, in die sich Praktische Theologie hineinbegibt: Ist dies ausschließlich die *scientific community* oder sollte nicht auch das Volk Gottes und insbesondere die darin an den Rand Gedrängten und zum Schweigen Gebrachten den Mehrwert der praktisch-theologischen Bemühungen erfahren?

Wissenschaftstheoretisch und methodologisch führen diese Überlegungen zu dem bekannten und meines Erachtens nach wie vor relevanten Dreischritt praktisch-theologischer Forschung, nämlich empirische Analyse (Sehen), Interpretation dieser Erkenntnisse im Rahmen einer praktisch-theologischen Kriteriologie (Urteilen) und eine auf die Praxis gerichtete strategische Reflexion (Handeln). Dabei ist deutlich, dass in der konkreten Arbeit nicht immer eine feste Abfolge dieser drei Schritte, sondern auch Variationen zu finden sein werden. Der Regelkreis praktisch-theologischer Forschung ist komplexer geworden.<sup>34</sup> So können etwa Rückfragen aus der pastoralen Praxis erneut zu einem vertieften Studium der Empirie oder zu Korrekturen beim kriteriologischen Rahmen führen.

Ich gebe ein Beispiel. In der empirischen Forschung kann der *sensus fidelium*, also die Glaubensüberzeugungen im Volk Gottes, zum Ausdruck kommen. Unter den Bedingungen der Spätmoderne entsteht dabei ein ausgesprochen vielschichtiges Bild. Dazu gehören die zunehmenden Differenzen zwischen einer Mehrheit der Getauften und der kirchlichen Lehre. Es gibt ein

<sup>32</sup> Vgl. Johannes Först, *Empirische Religionsforschung und die Frage nach Gott. Eine theologische Methodologie der Rezeption religionsbezogener Daten*, Berlin 2010.

<sup>33</sup> Reader, *Reconstructing* (s. Anm. 4) 12.

<sup>34</sup> Vgl. als klassischen Text Rolf Zerfaß, *Praktische Theologie als Handlungswissenschaft*, in: Ferdinand Klostermann – Rolf Zerfaß (Hg.), *Praktische Theologie heute*, München – Mainz 1974, 164–177.

pastorales Schisma zu Teilen des Amtes – mit negativen Folgen für das Verhältnis von geweihten und nicht-geweihten Christinnen und Christen.<sup>35</sup> In Zukunft muss die Praktische Theologie von weiter wachsenden Spannungen zwischen den aktuellen Erfahrungen im Volk Gottes und dem Hauptstrom der Tradition ausgehen. Damit stellt sich die Frage, welche Veränderungen diese Einsicht in der praktisch-theologischen Kriteriologie etwa in der Kybernetik bewirkt. Für das Volk Gottes ist nämlich auch anderes ‚Gemeinde‘ als für die Theologie. Wie verbreitet ist für es zum Beispiel die Auffassung, dass die Gemeinde grundlegend von der Christusbegegnung in der Eucharistie her aufbaut ist? In strategischer Hinsicht wird deutlich, dass die von der Disziplin empfohlenen pastoralen Interventionen unweigerlich die Exklusion oder Inklusion bestimmter Teile des Volkes Gottes aus der beziehungsweise in die Gemeinde implizieren.

Der schematische Dreischritt der praktisch-theologischen Forschung wird somit immer häufiger auf ein kleinteiliges Vor und Zurück hinauslaufen. Der Regelkreis wird zur Springprozedur. Die damit verbundenen methodologischen Unsicherheiten sollten die Praktische Theologie nicht dazu verleiten, die anhand unseres Beispiels aufgezeigten Spannungen einseitig aufzuheben. Sie sollte sich weder einseitig von der Empirie her bestimmten lassen, wodurch die aktuelle Praxis im Volk Gottes zur Norm würde, noch andersherum ihre Kriterien ausschließlich aus der Tradition gewinnen, wodurch diese unhermeneutisch und damit ideologisch von ihrer notwendigen Rekontextualisierung in aktuellen Glaubenserfahrungen abgetrennt würde.<sup>36</sup>

Die Praktische Theologie könnte die genannten Spannungen produktiv zu machen versuchen. Sie schaltet sich damit in den für den christlichen Glauben wesentlichen und fortlaufenden Dialog zwischen Evangelium und Kultur ein. Auf der wissenschaftstheoretischen Ebene ist hiermit ein bipolares Modell der Interdisziplinarität mit den Sozial- und Humanwissenschaften zu verbinden. Sein Ausgangspunkt bleibt die Unterscheidung zwischen *emic* und *etic*, also zwischen der praktisch-theologischen Binnenperspektive und der Fremdperspektive. Die Untersuchung der Wirklichkeit mit Hilfe empirischer Methoden wird unterschieden von einem notwendigen zweiten und dritten Schritt: der praktisch-theologischen Interpretation dieser Wirklichkeit und der Suche nach einer verantworteten Praxeologie.

Auf Vertreter und Vertreterinnen einer rein empirischen oder *comparative empirical* (J.A. van der Ven) Praktischen Theologie wirkt eine solche Unterscheidung dagegen künstlich. Sie wollen *als* Theologen empirisch forschen.

<sup>35</sup> Vgl. Ottmar Fuchs, *Im Innersten gefährdet. Für ein neues Verhältnis von Kirchenamt und Gottesvolk*, Innsbruck u. a. 2009, 13–17.

<sup>36</sup> Vgl. de Ruijter, *Meewerken* (s. Anm. 31) 21–40.

Die Unterscheidung von Daten und praktisch-theologischer Normativität führt für sie letztlich zu falschen Gegensätzen und Dilemmata.<sup>37</sup> Sie betrachten sich als normativ nicht trotz, sondern gerade wegen ihres empirischen Ansatzpunktes. Innerhalb der Praktischen Theologie ist schließlich jede Analyse der pastoralen und religiösen Praxis normativ geladen, mit welcher Methode man diese Analyse auch jeweils betreibt. Normative und empirische Fragen sind darum nie zu trennen. Der Vorwurf, dass die Praktische Theologie bei ihrem Ansatz von den Sozialwissenschaften kolonialisiert würde, verfange demnach nicht.

### 3. Paradigma

Diese Hinweise mögen genügen, um deutlich zu machen, dass mit solchen methodologischen Debatten immer auch unterschiedliche Ansätze von Praktischer Theologie verbunden sind. In den letzten Jahrzehnten hat eine weitgehende Ausdifferenzierung stattgefunden. Ihr Ergebnis ist eine breite Skala mit auf der einen Seite rein anwendungsorientierten und binnentheologischen Konzeptionen von Pastoraltheologie und auf der anderen Seite religions- oder kulturwissenschaftlichen Ansätzen. Natürlich gibt es auf dieser Skala viele Mischformen. Ich habe im letzten Abschnitt anzugeben versucht, dass ich selbst mit meinem Diskussionsbeitrag eine Mittelposition auf dieser Skala einnehme.

Mit den methodologischen Problemen war die Frage des Verhältnisses zu den Sozialwissenschaften berührt. Die jeweilige Positionierung an diesem Punkt hat ebenfalls Konsequenzen für die interne Verfassung der Praktischen Theologie. Auf die Dominanz des empirischen Paradigmas in den Sozialwissenschaften habe ich bereits hingewiesen. Es gibt noch weitergehende Herausforderungen. So dürfte zum Beispiel die in diesem Diskussionsbeitrag postulierte engagierte Haltung der Praktischen Theologie den anderen Wissenschaften eher suspekt erscheinen, unbeschadet der dort vorhandenen parallelen Ansätze etwa im Bereich des *action research* oder der Forderung

<sup>37</sup> Vgl. Johannes A. van der Ven, An empirical or a normative approach to practical-theological research? A false dilemma, in: Johannes A. van der Ven – Michael Scherer-Rath (Hg.), Normativity and Empirical Research in Theology, Leiden – Boston 2004, 101–135; Chris A. M. Hermans – Michael Scherer-Rath, Interdisziplinarität in der Praktischen Theologie. Epistemologische Grundfragen einer hermeneutisch-empirischen Begründung der Praktischen Theologie, in: Pastoraltheologische Informationen 24 (2004) 2, 154–181; John Swinton – Harriet Mowat, Practical Theology and Qualitative Research, London 2006, 3–98.

nach gesellschaftlicher *valorization* der universitären Forschung.<sup>38</sup> Eine andere Herausforderung besteht darin, dass sich die Praktische Theologie ausdrücklich als eine kontextbezogene Disziplin versteht. Das setzt dem immer stärker werdenden Anspruch auf Internationalität der Wissenschaft Grenzen, was freilich nicht mit Provinzialismus oder Konfessionalismus in der Praktischen Theologie zu verwechseln ist.<sup>39</sup>

Solche mit dem notwendigen Rekurs auf die Bezugsdisziplinen einhergehenden Anfragen und Ansprüche bewirken eine weitergehende Pluriformisierung der Praktischen Theologie. Immer wieder wurde in der Vergangenheit versucht, eine Karte dieser ausdifferenzierten praktisch-theologischen Landschaft zu zeichnen. So hat man zum Beispiel zwischen einem kritischen, einem empirischen und einem hermeneutischen Paradigma in der Disziplin unterschieden.<sup>40</sup> Andere identifizieren eine kerygmatische, eine empirische und eine spirituelle Form von Praktischer Theologie.<sup>41</sup> Eine dritte Unterscheidung geht von biblisch-hermeneutischen, historischen, empirischen und ästhetischen Ansätzen aus.<sup>42</sup> Die mangelnde Übereinstimmung dieser Kategorisierungen ist an und für sich bezeichnend. Dieser Eindruck wird noch dadurch verstärkt, dass die vermeintliche Übereinstimmung beim empirischen Zugang allein den Wortgebrauch betrifft. Die drei genannten Topografien der praktisch-theologischen Landschaft verstehen also jeweils anderes darunter.

Bei der Praktischen Theologie handelt es sich in der Tat um eine höchst ausgefeilte Unternehmung. Von den meisten Fachvertretern und Fachvertreterinnen wird dies gewöhnlich konstatiert, ohne dass bei ihnen das Bedürfnis bestünde, die faktischen Differenzen in einer umfassenden wissenschaftstheoretischen Konzeption zusammenzuführen. Man lässt verschiedene Ansätze ohne den in anderen Disziplinen üblichen Schulenstreit nebeneinander gelten.<sup>43</sup> Zum Erhalt dieses Burgfriedens trägt sicher bei, dass sich die Prak-

<sup>38</sup> Vgl. Ben Boog u. a. (Hg.), Theory and Practice of Action Research. With Special Reference to the Netherlands, Tilburg 1996; Ernest T. Stringer, Action Research, Thousand Oaks 1999.

<sup>39</sup> Vgl. Norbert Mette, Wünsche an die Praktische Theologie, in: Norbert Mette (Hg.), Praktisch-theologische Erkundungen 2, Berlin 2007, 399–403.

<sup>40</sup> Vgl. Johannes A. van der Ven – Hans-Georg Ziebertz (Hg.), Paradigmenentwicklung in der Praktischen Theologie, Kampen – Weinheim 1993; Henk de Roest, Communicative Identity: Habermas' Perspectives of Discourse as a Support for Practical Theology, Kampen 1998.

<sup>41</sup> Vgl. Christian Möller, Einführung in die Praktische Theologie, Tübingen – Basel 2004.

<sup>42</sup> Vgl. Alexander Deeg – Daniel Meier, Praktische Theologie, Gütersloh 2009.

<sup>43</sup> Vgl. Norbert Mette, Neuere Entwicklungen in der katholischen Pastoraltheologie, in: Theologische Literaturzeitung 137 (2012) 120–134; Gerrit Immink – Henk de Roest (Hg.), Praktische theologie in meervoud. Identiteit en vernieuwing, Zoetermeer 2003; Hauschildt – Schwab (Hg.), Theologie (s. Anm. 17); Arie L. Molendijk, Praktische Theo-

tische Theologie schon längere Zeit in Teildisziplinen aufgesplittert hat, die ihrerseits eine zum Teil eigenständige Entwicklung genommen haben: Homiletik, Poimenik, Katechetik, Kirchenrecht etc. So kann man inhaltliche Spannungen entzerren, indem man sie neuen Unterabteilungen des eigenen Systems zuordnet.

Auch innerhalb einer dieser Teildisziplinen ist die genannte Vielfältigkeit praktisch-theologischer Forschung anzutreffen. Es fällt entsprechend schwer, so etwas wie den *status quaestionis* zu bestimmen. Für die Seelsorgelehre zum Beispiel kann man 30 Basismodelle identifizieren, die relativ unverbunden nebeneinanderstehen.<sup>44</sup> Ein anderer Aspekt ist die Relativierung des pastoralpsychologischen Paradigmas in dieser Teildisziplin; trotzdem werden weiterhin neue Konzepte aus dieser Richtung vorgelegt. Hinzu kommt, dass die Individualseelsorge, wie andere kirchliche Praxisfelder auch, sich ihrerseits ausgefaltet hat, etwa nach der jeweiligen institutionellen Position der Kategorialen Pastoral in verschiedenen Ländern oder nach Konfessionen. Insofern sich die Poimenik, wie die Praktische Theologie im Ganzen, als eine kontextbezogene Disziplin versteht, musste dies auch zu einer internen Differenzierung führen.

Die offenbar notwendige Spezialisierung nicht nur der Seelsorgelehre, sondern der Praktischen Theologie überhaupt, wird mittlerweile ihrerseits überholt mit dem Plädoyer für eine perspektivische Gliederung des Fachs. Sie lässt eine Aufteilung nach den klassischen pastoralen Handlungsfeldern hinter sich, denn diese sind offenbar immer weniger deckungsgleich mit den spätmodernen Ausdrucksformen von Religiosität und Spiritualität. Darum geht es einer perspektivisch gegliederten Praktischen Theologie um Querschnittsdimensionen wie Macht, Kommunikation oder *gender*, die in jeder menschlichen Praxis eine Rolle spielen. Als eine der wesentlichen Entwicklungen praktisch-theologischer Theoriebildung der letzten Jahrzehnte zeichnet sich demnach „auch dort, wo es nicht ausdrücklich zum Programm gehört, eine mehr und mehr perspektivische Durchdringung der Praktischen Theologie ab“.<sup>45</sup>

Eine weitere Entwicklung betrifft die Relativierung des handlungswissenschaftlichen Paradigmas in der Disziplin. Hierüber bestand lange ein Konsens, auch wenn dieser faktisch nur von allgemeiner Art war: induktiver Ansatz; Gebrauch empirischer Methoden; Interdisziplinarität, sowohl inner- als auch außertheologisch; als Basis ein kommunikatives Handlungskonzept in

logie und Religionssoziologie in den Niederlanden, in: Wilhelm Gräß – Birgit Weyel (Hg.), *Praktische Theologie und protestantische Kultur*, Gütersloh 2002, 453–468.

<sup>44</sup> Vgl. Doris Nauer, *Seelsorgekonzepte im Widerstreit. Ein Kompendium*, Stuttgart 2001.

<sup>45</sup> Engemann, *Personen* (s. Anm. 30) 216. (Hervorhebungen: im Original)

der Nachfolge von Jürgen Habermas und Helmut Peukert. Als kritische Handlungswissenschaft ging es der Praktischen Theologie um die (letztlich erfolgreiche) Überwindung der bis dahin dominanten, auf Anwendungsprobleme hin ausgerichteten Pastoraltheologie. Es war gleichzeitig eine gelungene Strategie, um die Anschlussfähigkeit der Disziplin an die Sozialwissenschaften herzustellen.

Ich habe darauf hingewiesen, dass diese Anschlussfähigkeit heute durch die entsprechenden Veränderungen bei den *humanities* unter Druck gerät. Doch auch innerhalb der Praktischen Theologie selbst verweist man in der Spätmoderne auf die Grenzen des handlungswissenschaftlichen Konzepts.<sup>46</sup> Ergänzend zu einem Diskurs, der sich vor allem mit dem (pastoralen) Handeln beschäftigt, kommt nun die Wahrnehmung religiöser Phänomene in der heutigen Gesellschaft stärker in den Blick. Diese Verschiebung hängt natürlich mit dem Abbruch traditioneller kirchlicher Praxis einerseits und der Entstehung eines variantenreichen religiösen Feldes andererseits zusammen. Es geht innerhalb der Praktischen Theologie zunehmend um die Frage, wie man die Phänomene auf diesem Feld hermeneutisch angemessen analysieren und evaluieren kann.

In den letzten Jahrzehnten wurden entsprechende wahrnehmungstheoretische Konzepte in der Disziplin entwickelt. Bei aller Differenz ist ihnen gemeinsam, dass sie eine gewisse Skepsis gegenüber dem interventionistischen Primat teilen, insbesondere im Rahmen eines instrumentell-strategischen Praxiskonzepts. Handeln ist aber nur vermeintlich aktiv, homogen und autonom, sondern es ist immer vielfältig bedingt.<sup>47</sup> Das Vertrauen in die Unabhängigkeit, die Reichweite, das Regelmäß, den Zusammenhang, die ‚Unschuld‘ und die Zielführung geplanten Handelns ist in der Spätmoderne erschüttert. Stattdessen entsteht in der Praktischen Theologie eine neue Aufmerksamkeit für die religiösen Phänomene *an sich*, für ihre symbolische und kommunikative Wirkung und für die je eigene Bedeutung für Menschen, die mit diesen Phänomenen umgehen. Allerdings markiert die Unterscheidung zwischen Praktischer Theologie als Handlungstheorie und als Wahrnehmungswissenschaft keine strikte Wasserscheide.<sup>48</sup> Zwischen beiden Seiten gibt es viele Überlappungen und Mischformen.

<sup>46</sup> Vgl. Bucher, *Theologie* (s. Anm. 9) 27–42.

<sup>47</sup> Vgl. Feiter, *Handeln* (s. Anm. 30).

<sup>48</sup> Vgl. Norbert Mette, *Praktische Theologie – Ästhetische Theorie oder Handlungstheorie?*, in: Norbert Mette, *Erkundungen* (s. Anm. 39) 367–376; Bernd Schröder, *In welcher Absicht nimmt die Praktische Theologie auf Praxis Bezug? Überlegungen zur Aufgabenbestimmung einer theologischen Disziplin*, in: *Zeitschrift für Theologie und Kirche* 98 (2001) 101–130, hier 124–126.

Ich vermute, dass die mit dieser Paradigmenverschiebung verbundene Pluriformität innerhalb der Praktischen Theologie in Zukunft weiter wachsen wird. Daraus ergibt sich die umgekehrte Frage, was die unterschiedlichen Konzeptionen überhaupt noch zusammenhält. Im zweiten Abschnitt ist deutlich geworden, dass ein gemeinsamer Nenner nicht auf dem methodologischen Gebiet gefunden werden kann. Gleiches gilt für die im ersten Abschnitt besprochene Frage nach dem Materialobjekt der Praktischen Theologie, insbesondere wenn man dabei die faktischen Differenzen in der spätmodernen Pastoral und die Vielfalt auf dem Terrain von Religion, Lebensanschauung und Spiritualität nicht unterkomplex behandelt. Umso virulenter wird das Problem der Einheit des Fachs: Gibt es noch so etwas wie ein gemeinsames Paradigma? Es dürfte in Zukunft nicht leicht(er) fallen, ein solches zu bestimmen. Was verbindet zum Beispiel eine religionswissenschaftliche Konzeption von Praktischer Theologie mit den normativen Ansprüchen einer pastoraltheologischen Methodenlehre für das kirchliche Amt?

Bei der Frage nach der Einheit der Praktischen Theologie gebrauchen manche Fachvertreter und Fachvertreterinnen nicht mehr den aus den ange deuteten Gründen kritisch gesehenen Handlungs-, sondern den Kommunikationsbegriff. Die „Kommunikation des Evangeliums“ (E. Lange) soll als verbindendes Element für die verschiedenen Arbeitsfelder der Kirche und ihrer Seelsorge und analog auch für die praktisch-theologische Reflexion dienen.<sup>49</sup> Eine zweite Option besteht im Bezug auf die Reich-Gottes-Botschaft, die den gemeinsamen Horizont von Kirche, Pastoral und Theologie darstellt.<sup>50</sup> Wieder andere versuchen die Einheitlichkeit der Disziplin erneut im Rekurs auf die Person und die Funktionen des professionellen Rollenträgers zu sichern. Sie plädieren für eine explizit pastoraltheologische Schwerpunktsetzung in der Praktischen Theologie.<sup>51</sup>

Eine Gefahr dieser Schwerpunktsetzung könnte sein, dass das Fach das in seiner jüngeren Geschichte gewonnene kritisch-konstruktive Potential wieder verliert. Es würde in die Rolle einer anwendungsorientierten Handwerkslehre und damit auf einen früheren Status quo zurückfallen. Es gibt durchaus praktisch-theologische Konzepte, die man auf diese Weise charakterisieren

<sup>49</sup> Vgl. Christian Grethlein, *Die Kommunikation des Evangeliums in der Mediengesellschaft*, Leipzig 2003; Norbert Mette, *Einführung in die katholische Praktische Theologie*, Darmstadt 2005; Engemann, *Kommunikation* (s. Anm. 26); Tobias Kläden u. a. (Hg.), *Kommunikation des Evangeliums*. Festschrift für Udo F. Schmätzle, Berlin 2008.

<sup>50</sup> Vgl. Urs Eigenmann, *Kirche in der Welt dieser Zeit*, Zürich 2010.

<sup>51</sup> Vgl. Dietrich Rössler, *Die Einheit der Praktischen Theologie*, in: Dietrich Rössler, *Überlieferung und Erfahrung*. Gesammelte Aufsätze zur Praktischen Theologie, Tübingen 2006, 155–163.

kann.<sup>52</sup> Vielleicht wird diese Richtung in naher Zukunft aufgrund der kirchenamtlichen Wertschätzung sogar noch Zulauf erhalten. Die Gefahr dieser Entwicklung ist, dass man seine Position als ernsthafter und anerkannter Gesprächspartner in der wissenschaftlichen Debatte aufs Spiel setzt, sowohl an den theologischen Fakultäten über das Profil einer theologischen Kulturhermeneutik der spätmodernen Wirklichkeit als auch mit den nichttheologischen Disziplinen.<sup>53</sup> In letzter Konsequenz könnte diese Strömung den Platz der Praktischen Theologie an den Universitäten ernsthaft in Gefahr bringen. Sie müsste sich dann auf ihren bisherigen Beitrag in der berufsvorbereitenden und berufsbegleitenden Ausbildungsphase beschränken.

#### 4. Fazit

Insgesamt ist in diesem Diskussionsbeitrag deutlich geworden, dass die Praktische Theologie in der Gegenwart und mutmaßlich auch in naher und ferner Zukunft ein sehr vielschichtiges Bild abgibt beziehungsweise weiter abgeben wird. Das ist auf der einen Seite als Schwäche zu vermerken, insofern weder die Grenzen des Fachs noch sein interner Zusammenhang noch sein methodisches Profil eindeutig zu bestimmen waren. Über diese drei Punkte sollte in einer wissenschaftlichen Disziplin jedoch zumindest ein ungefährer, wenn auch nicht unveränderlicher Grundkonsens herrschen.

Auf der anderen Seite kann dieses Ergebnis nicht überraschen. Es weist nicht unbedingt auf die mangelnde Bereitschaft, einen solchen Grundkonsens herzustellen. Viel eher ist zu vermuten, dass die Praxis, auf die hin die Praktische Theologie ihre Theorie verantworten will, genauso vielschichtig ist wie die Disziplin und dass diese Praxis in Zukunft nur noch vielschichtiger werden wird. Die spätmoderne Unübersichtlichkeit von Kirche, Seelsorge, Lebensanschauung und Religiosität spiegelt sich logischerweise in den wissenschaftlichen Bemühungen wider, diese Unübersichtlichkeit angemessen zu studieren. Die konstatierte Schwäche wäre dann nur ein Hinweis darauf, dass die Praktische Theologie bei der Zeit ist. Das ist ihre Stärke, und das muss sie auch weiterhin bleiben. Sie will sich in den Dienst des Volkes Gottes

<sup>52</sup> Vgl. exemplarisch William H. Willimon, *Pastor. The Theology and Practice of Ordained Ministry*, Nashville 2002; Guy W. Rammenzweig, *Coram. Ein Handbuch für die Arbeit von Pfarrerinnen und Pfarrern auf dem Weg ins nächste Jahrhundert*, Düsseldorf 2001; Corja Menken-Bekius – Henk van der Meulen, *Reflecteren kun je leren. Basisboek voor pastoraat en geestelijke verzorging*, Kampen 2007.

<sup>53</sup> Vgl. Hans van den Bosch, *In het spoor van Gods gedaanteverandering. Praktische theologie als hermeneutiek van de cultuur*, in: *Tijdschrift voor Theologie* 46 (2006) 33–57.

stellen, das mehr umfasst als die institutionelle Kirche. Wenn dies bedeutet, dass Veränderung und Differenz für sie der Normalzustand ist, dann wird die Praktische Theologie diesen Preis bezahlen müssen, um ihre Identität zu erhalten und um ihrer zentralen Aufgabe weiter gerecht werden zu können.

Dr. habil. Stefan Gärtner  
Assistant Professor  
Tilburg University  
Warandelaan 2  
NL-5000 LE Tilburg  
Fon: +31 (0)13-466 3561  
Fax: +49 (0)361 541491-90  
eMail: S.Gartner(at)uvt(dot)nl  
Web: [www.tilburguniversity.edu/webwijs/show/?uid=s.gartner](http://www.tilburguniversity.edu/webwijs/show/?uid=s.gartner)